

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volkswacht“
erschint täglich (ausgenommen
Sonntage und in durch die
Erpedition, Neue Wapensstr. 49,
durch die Post und
durch Kollektoren zu beziehen.
Preis vierteljährlich 2.50,
pro Woche 80 Pf.
Bestellungsliste Nr. 7988.

Insertionsgebühren
betragen für die erste Zeile
20 Pfennige, für Wiederholungen
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der
Erpedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Nr. 243.

Dienstag, den 17. Oktober 1899.

10. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Deutscher Zucker in Nordamerika.

Die nordamerikanische Landwirtschaft ist die höchstentwickelteste der ganzen Welt und macht noch immer rapide und ungeahnte Fortschritte. Amerikanische landwirtschaftliche und landwirtschaftlich-industrielle Produkte gehen in die ganze Welt, bezw. nach Westeuropa, und wenn auch manchmal gesagt wird, die Bedeutung des amerikanischen landwirtschaftlichen Exports nach Europa werde geringer, so darf man das durchaus nicht ohne Weiteres glauben.

Gegenwärtig beruht die Größe der nordamerikanischen Landwirtschaft nicht mehr bloß in der Rohproduktion, d. h. vor allem in der Körnererzeugung, sondern zu einem großen und stetig wachsenden Theile in der Verarbeit. Die Vereinigten Staaten exportieren nicht mehr bloß Weizen, sondern Weizenmehl, nicht mehr bloß Mais, sondern Fleisch und besonders Schlachtvieh, Butter und Käse. Der Mais ist wirklich ein vorzügliches und billiges Viehfutter.

Dafür einige Zahlen. Im Jahre 1897 exportirten die Vereinigten Staaten neben 80 Millionen Bushels¹⁾ Weizen in Körnerform bereits 14,6 Millionen Faß²⁾ Weizenmehl, davon nach Deutschland 3 Millionen Bushel resp. 170,000 Faß. Allein in der „Müllensstadt“ Minneapolis werden über 13,6 Millionen Faß Mehl produziert; eine einzige Gesellschaft (The Pittsburg Washburn Flour Mill Co.) kann täglich mehr als 25,000 Faß herstellen. — Die 1897er Maisernte betrug rund 2 Millionen Bushel, an Speck, Schinken, Schweinefleisch, Schmalz, Ochsenfleisch u. dergl. gingen 1897 ins Ausland für 127 Millionen Dollars³⁾, fast alles nach Europa. Deutschland nahm auf 166 Millionen engl. Pf.⁴⁾ Schweinefleisch im Werthe von 8,3 Millionen Dollars und ca. 48 Millionen engl. Pf. Speck, Schinken, Ochsen- und Schweinefleisch i. W. von 2,6 Millionen Dollars.

Die amerikanische Butterausfuhr betrug 1897 über 31,3 Mill. engl. Pf. i. W. von 4,5 Mill. Dollars; die Käseausfuhr 51 Mill. engl. Pf. i. W. von über 4,5 Millionen Dollars.

Der Viehexport belief sich 1897 auf mehr als 390,000 Stück Rindvieh i. W. von 36,4 Mill. Dollars, 39,500 Pferde i. W. von 4,8 Mill. Dollars, 492,000 Schafe i. W. von 1,5 Mill. Dollars, Schweine für 296,000 Dollars und Manufaktur für 545,000 Dollars.

Ebenso staunenerregend, um nur noch eins zu erwähnen, ist die Entwicklung der nordamerikanischen Obst- und Gemüseerzeugung und des auf ihr beruhenden Exports. 1897 betrug der Werth der Obstausfuhr über 7,3 Mill. Dollars; allein Kalifornien verschifft 1895 ungefähr 33,500 Waggons Früchte und getrocknetes Obst. Der Gemüseexport brachte 1897 den Vereinigten Staaten fast 3,5 Mill. Dollars.

Der gesammte Exportbetrag für landwirtschaftliche Produkte der Vereinigten Staaten belief sich auf 683,5 Millionen Dollars (zwei Drittel des Gesamterports).

Für Deutschland ist Nordamerika ein wichtiges Land für den Industrieexport; ist es wenigstens noch, vielleicht nicht mehr für allzu lange Zeit. Für 98 Millionen Dollars Waare hat Deutschland 1897 nach den Vereinigten Staaten geschickt. Trotz dieser Summe ist unsere Handelsbilanz mit

1) Bushel Weizen = 27,2 kg.; 2) 1 Faß (Barr) = 122 kg.; 3) 1 Dollar = 4,20 Mk.; 4) 1 engl. Pf. = 0,45 Mk.

Nordamerika eine passive, da wir für 136,3 Millionen Dollars Waaren von diesem Lande bezogen haben.

Unser Hauptexportartikel nach Nordamerika ist der Zucker, der deutsche Rübenzucker, auch ein landwirtschaftlicher oder besser landwirtschaftlich-industrieller Artikel. In der Zeit von 1895 bis 1897 betrug der deutsche Zuckereport nach den Vereinigten Staaten 311,2 Millionen englische Pfund im Werthe von 6,3 Millionen Dollars, 526 Millionen englische Pfund im Werthe von 12,5 Millionen Dollars und 1604 Millionen englische Pfund im Werthe von 29,8 Millionen Dollars.

Auf diese Zahlen darf indeß Deutschland nicht stolz sein; namentlich die für das Jahr 1897 geltenden beruhen auf keiner gesunden Grundlage und verdanken ihre Höhe nur einer Reihe von Zufällen.

An und für sich ist die deutsche Zuckerrückbildung in hohem Grade eine Treibhauspflanze, die „zu Blüthe“ der den „Rothleibenden“ gewährten Exportprämie, niedrigen Arbeitslöhnen und graufamer Rinderausnutzung verdankt, und die nur deshalb die Zugluft der Konkurrenz aushält, weil ihre Konkurrenten ebenfalls Treibhauspflanzen sind.

Im Jahre 1897 kamen noch zwei Umstände hinzu, die unseren Zuckereport nach den Vereinigten Staaten steigerten. Erstens waren die Kriegsjahre und Wirren auf Kuba schuld daran, daß die Zuckereinfuhr aus diesem Lande ausblieben und Amerika mehr als früher auf deutschen Zucker angewiesen war. Zweitens drohte gerade damals der bekannte Dingley-tarif, der auch den deutschen Zucker stärker treffen sollte. Die amerikanischen Importeure schafften deshalb in der ersten Hälfte des Jahres 1897 möglichst viel deutschen Zucker nach Nordamerika, um den aus niedrigeren Zollsaß noch tüchtig auszunutzen und die durch den neuen Tarif erhöhten Preise „mitzunehmen“.

Statt mit der Aussicht, daß sich die deutsche Zuckerausfuhr nach Nordamerika steigern wird, rechnen zu können, haben wir allen Grund, anzunehmen, daß gar bald die beste Zeit des Zuckereports nach Amerika vorüber sein wird.

Die Amerikaner verfahren, soweit es ihnen möglich ist, nach dem Grundsatz, das Geld nicht ins Ausland zu schicken, um landwirtschaftliche Produkte zu kaufen, sondern es im Lande zu behalten und Alles selbst zu produziren. Sie wenden diesen Grundsatz unfehlbar auch auf die Zuckerezeugung an und sind drauf und dran, ihren Zuckerbedarf selbst zu decken. In den Vereinigten Staaten selbst sind ihre Versuche freilich nicht weit gediehen; es reichte ihnen vor Allem an genügend billigen Arbeitern. Da aber bekanntlich die Amerikaner eine ganz andere Energie besitzen, als z. B. die deutschen Agrarier, die noch nie etwas aus eigenen Kräften gethan haben, werden sie schon Mittel und Wege finden, ihre Absichten durchzuführen; dem Yankee ist noch selten etwas mißlungen.

Und wäre es wirklich der Fall, daß der Zuckerrückbau und die Zuckerrückfabrikation auf dem amerikanischen Festlande nicht mit der deutschen Zuckerrückindustrie konkurriren könnte, dann bleiben den Amerikanern Kuba und die Philippinen.

Wie lange es noch dauern wird, bis sie die Zuckerpflanzen auf Kuba wieder leistungsfähig und leistungsfähiger als früher gemacht haben werden, ist zwar noch eine offene Frage. Aber daß sie sie leistungsfähig machen werden, ist sicher. Höchstwahrscheinlich wird das auch gar nicht zu lange dauern.

Für die Bestrebungen der Amerikaner, in den Vereinigten

Staaten selbst möglichst bald und möglichst viel Zucker herzustellen, sind einige Ausführungen von Bedeutung, die C. Simon, rumänischer Consul in Mannheim, in seinem Buche „Der Export landwirtschaftlicher und landwirtschaftlich-industrieller Artikel aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika und die deutsche Landwirtschaft“ (Leipzig, Duncker u. Humblot, 1899), gemacht hat. Wir benutzen sie im Folgenden.

Für die amerikanische Landwirtschaft und Alles, was mit ihr zusammenhängt, ist von großer Wichtigkeit das „Agricultural-Departement“ in Washington, die landwirtschaftliche Regierung Nordamerikas. Die Thätigkeit dieses Departements ist eine ganz außerordentliche, dem Umfange und der Art nach; die europäischen Landwirtschaftsminister reichen nicht entfernt an das Washingtoner Departement heran.

Auch mit der Zuckerfrage hat es sich seit Jahren ernstlich, und zwar nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch beschäftigt. Nach den Veröffentlichungen des Departements giebt die Regierung in den Vereinigten Staaten in freigelegter Weise Geld für Rübensamen und Pflanzen her, und vertheilt Viebes durch die vielen Versuchstationen unter die Farmer. Im Frühjahr 1899 wurden 1400 Zentner Rübensamen vertheilt, und zwar zunächst lediglich, um festzustellen, in welchen Gegenden die süßesten Zuckerrüben produziert werden können. Das Departement hegt die feste Hoffnung, daß Amerika „innerhalb einiger Jahre so viel Zucker produziren wird, wie es benötigt“ und „produzirt“ das Pionierwerk energisch weiter.

Was werden die deutschen Agrarier, die Rüben- und Zuckerbarone, sagen, wenn sich wirklich diese Hoffnungen der Amerikaner erfüllen? Die Erhöhung der Exportprämie hilft dann nichts mehr. Wird man noch auswärtige Märkte für den deutschen Zucker suchen und finden, oder wird man endlich einmal an die Erhöhung des Zuckerkonsums im Inlande denken?

Außer dem Agricultural-Departement hat sich auch die New Yorker Handelskammer mit der Zuckerfrage beschäftigt. Ihre Berechnungen sind nicht so optimistisch wie die des Departements. Vielleicht hat das jedoch darin seinen Grund, daß die Handelskammer die rasche Entwicklung der Zuckerrückindustrie in Nordamerika gar nicht so lebhaft wünscht wie das Departement. Die Interessen der Händler und Importeure würden nämlich durch sie nicht gerade begünstigt.

Nach einem Bericht dieser Handelskammer sind die Erfolge der Bemühungen um eine eigene Zuckerrückindustrie zwar nicht gering, aber ihre Entwicklung wird eine längere sein, und es wird „lange Zeit währen, bis die inländische Produktion der Vereinigten Staaten ein wirklicher Faktor der Weltproduktion werden wird.“ Allerdings will die Jahresproduktion von 40,000 Tonnen gegenüber einem Bedarf von 2 Millionen nicht viel besagen; ob es aber „eher ein Werk für Generationen als für eine Dekade“ ist, daß die Produktion den Konsum einholt, ist doch fraglich. An einer anderen Stelle sagt dieselbe New Yorker Handelskammer selbst, daß die Fortschritte der amerikanischen Zuckerrückindustrie „rapide“ sein werden. Und „rapide“ nach der amerikanischen Bedeutung dieses Wortes will etwas sagen!

Prämien werden und werden von den einzelnen Staaten für gute Erfolge im Rübenbau und in der Zuckerrückfabrikation gezahlt, die Fabrikanlagen nehmen stark zu, und ein Staat nach dem anderen betheiltigt sich an der neuen Branche.

Die Fabrikbetriebe sind ebenso gut wie die deutschen; auch in Nordamerika gewann man von 100 Zentner Rüben 11,6 Zentner Zucker, d. h. zu einem Zentner Zucker waren

Exzellenz Rougon.

Roman von Emile Zola.

Deutsch von Kurt Baake.

„Aber um es noch einmal zu wiederholen“, fuhr Rougon nachdrücklich fort, „ich trete aus freiem Antriebe zurück. Antworten Sie auf alle Fragen, die man an Sie, als meine Freunde, richtet, daß es noch gestern Abend in meiner Hand lag, mein Entlassungsgesuch zurückzugeben. . . . Treten Sie vor allen Dingen den thörichten Gerüchten entgegen, die über den Fall des Seniors Rodriguez im Umlauf sind. Es scheint ja da ein ganzer Roman darüber entstanden zu sein. Gewiß mag ich mich bei diesem Fall mit der Mehrheit meiner Kollegen nicht im Einklang befinden haben, gewiß sind allerhand Irrthümer vorgekommen, die meinen Rücktritt beschleunigt haben, aber die Ursachen hierzu sind älteren Datums und anderer Natur. Schon lange war ich entschlossen, das hohe Amt niederzulegen, das ich der Gnade des Kaisers verdanke.“

Er begleitete diese Tirade mit einer Bewegung der rechten Hand, ganz so, wie er es bis zum Uebermaß bei seinen Parlamentärsreden an sich hatte. Die ganze Auseinandersetzung war offenbar für die Deffinitivität bestimmt. Herr Rougon und Du Poizat kannten aber ihren Rougon besser und suchten im weiteren Gespräch die Wahrheit zu erschließen. Der Große, wie sie ihn im engeren Kreise nannten, spielte ein Spiel um hohen Einsatz spielen. Sie lenkten das Gespräch über das parlamentarische Regierungssystem und nannten die „Rückkäufe der Mittelmäßigkeiten“. Nach ihm erregte die Kammer jetzt bereits einer unfruchtigen Freiheit; es wurde viel zu viel da geredet. Frankreich müsse von einer

Spitze — unten der Senat, die Kammer und die Beamten, aber nur als Häderwerk. Er lachte und seine Brust hob sich, während er so sein eigenes Regierungssystem karrikirte. Wie verachtete er die Eitel, die nach einer starken Regierung schreien.

„Ja“, unterbrach ihn Herr Rahn, „der Kaiser an der Spitze, und die andern unten, das mag ja für den Kaiser recht angenehm sein, aber für die andern . . .“

„Wenn das kein Vergadgen mehr macht, der geht eben“, erwiderte Rougon ruhig, lächelte und fügte dann hinzu:

„Man wartet so lange, bis es einem wieder Vergnügen macht und kommt dann wieder.“

„Nun trat eine lange Pause im Gespräch ein. Herr Rahn ließ seinen Vorkopf durch die Hand gleiten: er war beschiedigt: er wußte, was er wissen wollte. So hatte er doch gestern nachmittag in der Kammer richtig geahnt, und seine Vermuthung stimmte: Rougon ging, weil sein Einfluß in den Tullerien offenbar erschüttert war; er ging von selbst, um nicht erst in Ungnade zu fallen, er wollte zunächst einmal Gras über die Vergangenheit wachsen lassen und andere Zeiten abwarten. Der Streit wegen des Seniors Rodriguez bot ihm die beste Gelegenheit, als ehrlicher Mann von der Bühne abzutreten.“

„Was sagt man denn dazu?“ fragte Rougon, um das Schweigen abzubauen.

„Ich bin ja heute erst in Paris angekommen“, erwiderte Du Poizat. „Doch hörte ich eben in einem Cafe einen ordnungsgemäßen Herrn Ihren Rücktritt lebhaft billigen.“

„Dejeun war gestern sehr gerührt“, erzählte Herr Rahn; „er ist Ihnen aufrichtig zugezogen. Mag er auch ein bisschen stumpfsinnig sein, so ist er doch wieder auch sehr zuverlässig. Er redet von Ihnen stets mit höchster Anerkennung.“

Nun wurde von dem und jenem gesprochen. Rougon stellte in voller Unbefangenheit seine Fragen und ließ sich von

dem Abgeordneten genau Bericht erstatten. So erhielt er durch dessen Gefälligkeit sorgfältige Auskunft über die Stimmung, die in der Kammer über ihn herrschte.

Du Poizat war es sehr angenehm, daß er gar nichts mitzutheilen hatte. „Heute Nachmittag laufe ich noch in der Stadt herum“, fiel er Herrn Rahn ins Wort, „und morgen früh, wenn Sie aufstehen, bin ich da und kann Ihnen dann eine Menge erzählen.“

„Da fällt mir ein“, rief Herr Rahn und lachte, „ich muß Ihnen ja noch von Combelot erzählen. . . . Nein, in größerer Verlegenheit habe ich noch nie einen Mann gesehen. . .“

Er brach ab, denn Rougon hatte ihn durch ein Augenzwinkern auf Delestang aufmerksam gemacht, der ihnen den Rücken zuehrte und gerade auf einen Stuhl gestiegen war, um von einem Bibliothekshelfer die Zeitungen, die sich dort angehäuft hatten, herunterzunehmen. Herr von Combelot hatte eine Schwester Delestangs zur Frau und es war diesem, seit Rougon in Ungnade gefallen war, nicht ganz recht, der Schwager eines Kammerherrn zu sein. Er wollte deshalb durch irgend ein starkes Wort zeigen, wie wenig ihn dieser Umstand berührte, drückte sich um und sagte lächelnd:

„Warum reden Sie denn nicht aus? . . . Combelot ist ein Schaf? Nicht? Na, nun ist es gesagt!“

Die rasche Hinrichtung des Schwagers machte den Herren viel Spaß. Delestang freute sich seines Erfolges und wurde so übermüthig, daß er sich sogar über Combelots Bart, den berühmten schwarzen Bart, das Gewürz der Damenwelt, lustig machte. Dann aber sagte er ohne jeden Uebergang mit großem Ernste, indem er ein Paket Zeitungen auf den Tisch warf:

„Die Trauer des Einen ist die Freude des Anderen!“

(Fortsetzung folgt.)

8,6 Zentner Rüben nötig. (In Deutschland erreichte man in der Kampagne 1897/98 einen Ausbeutungsgrad von 12,77 Prozent.)

Wenn aber auch die Rübenzuckerproduktion der Vereinigten Staaten sich nicht so entwickelt wie das Agrardepartement hofft, so wird diese doch in Verbindung mit der Rohrzuckerproduktion auf Kuba, Porto-Rico, Hawaii und den Philippinen unterer deutschen Zuckereport nach Nordamerika lahmlegen, was während die deutsche Zuckerindustrie gerade ein Jahrhundert (Ward's erste Zuckerrübenfabrik in Niederschlesien, in Kunern bei Woblan, soll 1799 gegründet worden sein) gedauert hat, um auf ihre Höhe zu gelangen, so gelingt es wahrscheinlich der amerikanischen, diese Jubiläum in einem Jahrzehnt aus dem Felde zu schlagen.

Zur Zuchthausvorlage.

In einer in Badenheim stattgehabten Wahlversammlung sprach der Reichstagsabgeordnete Wasser mann über die Zuchthausvorlage. Er erklärte, die Vorgänge und Agitationen des verflochtenen Commerc bildeten für ihn keine Veranlassung, seinen ablehnenden Standpunkt zu modifizieren. Die von der Großindustrie und ihrer Presse ausgehende Agitation für den Schutz der Arbeitswilligen sei eitel und heuchelei. Nicht um den Schutz der Arbeitswilligen handle es sich, sondern um den Schutz der höchsten eigenen Interessen und um die Geschäfte der eigenen Nachtbedürfnisse.

Eine große Attacke zu Gunsten der Zuchthausvorlage hat der Bund der Industriellen anlässlich der Vorbereitungen zur am 16. und 17. Oktober in Berlin stattfindenden Generalversammlung nicht ein Bericht über eine Umfrage bei den Mitgliedern des Bundes, betreffend Mittel und Wege für den „Schutz der Arbeitswilligen“ zur Verhandlung. Der Bericht soll auch Bezug nehmen auf die Stellungnahme zu der Forderung eines Theiles der Arbeitgeber gegen die Zuchthausvorlage.

Die Geul und Wasser mann sind eben nur weiße Raben.

Gedenkblatt für Bergarbeiter.

Der Kaiser, welcher bekanntlich das Marine-Gedenkblatt eigenhändig entworfen, hat — wie die „Nachrichten vom Evangelischen Trostbunde“ sich ausdrücken — die Gnade gehabt, für den Evangelischen Trostbund nun auch ein Gedenkblatt für Bergarbeiter zu entwerfen. Das Gedenkblatt soll nach der Bestimmung des Kaisers auch beim Tode von Fabrikarbeitern als ein Trost- und Erinnerungsbild für die Hinterbliebenen dienen. Das Gedenkblatt für Bergarbeiter enthält am oberen Rande zwei Halbsprüche: „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist“ und „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir.“ Unten steht folgender Vers: „Dies ist das Grab, doch tiefer das Erbarmen; Es führt Glücklich, ich ruh in Gottes Armen.“ Der Evangelische Trostbund hat beschlossen, das Gedenkblatt für Bergleute unentgeltlich eingekauft überall da zu vergeben, wo in Bergwerksfällen evangelische Bergarbeiter ihr Leben eingebüßt haben. Doch sollen immer erst die Sechsenbürger gebeten werden, in diesen Fällen den Hinterbliebenen ihrer verunglückten Arbeiter das von dem Kaiser entworfene Gedenkblatt zu stiften.

Der Evangelische Trostbund thäte gut, sich zunächst sehr anzustrengen für die Einführung von besseren Verbeugungsmitteln gegen Bergwerksunfälle zu bemühen, dann dürfte das Gedenkblatt selten genug zur Verwendung kommen.

Zur Neuwahl in Salze-Bücherei.

Vor der Volksabstimmung für den Majestätsbeleidiger Schmidt fürchtet man sich auf der Seite der „Ordnung“ ganz gewaltig. Daß das Urtheil des Volkes über das Urtheil der Magdeburger Strafkammer für die deutsche Justiz und die offizielle Politik ein gemäßigtes Urtheil sein wird, darüber besteht auch auf jeder Seite kein Zweifel. Wie man im Falle einer Majestätsbeleidigungsbekämpfung denkt, ist in dem ganzen. Daher das fruchtlose Bemühen der Schatzkammer, eine „Lücke in der Gesetzgebung“ auszufüllen, damit ein solches Volksurtheil nimmermehr stattfinden könnte. Ein besonders

kluger Schatzkammergehilfe hat nun entdeckt, daß das Volksurtheil schon jetzt gar nicht angängig sei, denn Schmidt hätte, bis die wider ihn erkannte Strafe vollstreckt sei, das aktive Wahlrecht nicht, demzufolge auch nicht das passive; er sei also einstweilen nicht wählbar.

Zu ihrem Leidwesen müssen nun sogar die „Hamburger Nachrichten“ eingestehen, diese Argumentation treffe nicht zu, denn wenn Schmidt auch z. B., weil er hinter Schloß und Riegel stehe, nicht wählen könne, so besitze er das aktive und passive Wahlrecht doch. Das sei eben gerade die Lücke in der Gesetzgebung, daß ein Majestätsbeleidiger, dem das Mandat aberkannt worden, wieder gewählt werden könne. Wir können einen Zustand trotz seiner rechtlichen Unansehnlichkeit nicht billigen, der gestattet, daß ein richterliches Urtheil durch die sozialistischen Massen einfach aufgehoben wird. Ein solcher Zustand muß abgeändert werden, denn er führt zur Verhöhnung der Justiz und, wie im vorliegenden Falle, des monarchischen Gedankens.

Daß gerade die „Hamburger Nachr.“ sich für den „monarchischen Gedanken“ ins Gefährt werfen, macht die Sache doppelt erbaulich. Zur Zeit der Bismarckfronte hat das Blatt verkehrt wenig Respekt vor dem „monarchischen Gedanken“ bewiesen.

Sevorkstehende Reichstags-Neuwahl.

Vom Reichstagsbüro hat der bisherige Reichstagsabgeordnete des 9. badischen Wahlkreises (Pforzheim), der Parteigenosse Agster, namentlich die Zustimmung erbeten, daß sein Mandat erloschen ist. Die Neuwahl wird wahrscheinlich noch in diesem Jahre stattfinden. Agster ist im vorigen Jahre in der Stichwahl mit 13,754 gegen 10,567 Stimmen gewählt worden, die auf den früheren national-liberalen Abgeordneten Fran* fielen. Ein Termin für die Ersatzwahl ist noch nicht angesetzt.

Bekanntlich ist Agster geisteskrank geworden, was indessen den Verlust des Mandats nicht nach sich gezogen hätte. Da er aber auch in Konkurs gerath, ging er seines Mandats verlustig.

Seht der Stenogramm-Korrektor? Der Direktor beim Reichstage, Geheimrath Raab, welcher in einer Heilanstalt in Göttingen weilt, reichte, einem Berichterstatter zufolge, seinen Abschied ein. — Neulich wurde eine ähnliche Meldung demerit.

Aus unseren Kolonien.

Über die angebliche Niederwerfung einer deutschen Expedition in Kamerun liegt bisher an amtlicher Stelle keine Nachricht vor. Der „Hamb. Corr.“ erfährt aus besserer Quelle, daß die Meldung über den Tod des Herrn Schmeier, Kommandeur der Deutsch-Südwestafrikanischen Gesellschaft, durch Telegramme der Gesellschaft bestimmt demerit wird. Auch das am Montag ausgegebene amtliche „Kolonialblatt“ enthält keinerlei Mittheilungen über die angebliche Niederwerfung der deutschen Expedition.

Ausland.

Aus Oesterreich.

Die Schönheiten des Militarismus treten in einer Anzahl, die das Kriegsministerium für Oesterreich-Linzern diese Tage vorzuziehen, besonders hell hervor. Ueber den Monat September berichtet das Ministerium: 26 Soldaten starben durch Selbstmord; 13 starben durch verunglückte Unglücksfälle; 1785 kamen wegen Körperverletzung ins Spital; 45 starben eines natürlichen Todes. Im Durchschnitt starben im Jahre 420 Soldaten, davon 300 durch Selbstmord. Wegen körperlicher Verletzungen wandern jährlich 20,000 Mann ins Krankenhaus. Das charakteristisch am besten die Soldaten beim Militär.

Im Soldatenkorps. Im Auftrag des Staatsanwaltes fanden in dem getrennten Wohnungen der Ritterskammer des Reiches der am 20. Juni 1899 durchgeführten Untersuchungen statt, wobei die Mörder abgeurteilt, die Thäter aufgeföhrt und die Mordthaten festgestellt wurden. Die Wiener Anstalten der Mordthaten in Wien und Pola in Aussicht. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht morgen eine Ver-

ordnung, wodurch die Sprachenverordnungen mit allen Durchführungs-Berordnungen aufgehoben werden.

Von der Haager Friedenskomödie.

Die feierliche Unterzeichnung des Schlußprotokolls der Friedenskonferenz unterbleibt mit Rücksicht auf die Ereignisse in Südafrika. Der italienische Botschafter, Graf Nigra, hat im Haag das Friedensprotokoll unterzeichnet und ist bereits wieder nach Wien zurückgekehrt. Eine Unterzeichnung Englands ist ausgeschlossen; sie wäre jetzt nachgerade auch ein Hohn.

Die Gemeindevahlen in Belgien.

Das vollständige Ergebnis der gestrigen Gemeindevahlen ist für die Liberalen noch ungünstiger, als zuerst angenommen wurde. Die Liberalen eroberten Namur und Loewen, wo der Minister Schollaert unterlag, und gewannen Sitze in Brügge, Furnes, Tongers und anderen Städten, wo seit Jahrzehnten die liberale Minorität bestand. Der Rückgang der liberalen Stimmen ist überall sehr empfindlich. Die Stellung der Regierung erscheint ernstlich erschüttert.

Vom Krieg in Afrika.

Engländerseits wird gemeldet: Alle Hauptpässe aus dem Freistaat und Transvaal nach Natal sind mit Geschützen besetzt, und starke Befestigungen sind bei dem Vanreemerspaß und bei Laings-Nel bis meilenweit nach Natal hinein aufgeworfen. Am Buffalofluffe entlang und unweit Dundee sind die Buren nur schwach aufgetreten. Beim Lager bei Glencoe ist Alles ruhig. Bei Dundee wurden einige Schüsse zwischen einer englischen Patrouille und einer Abtheilung Buren, welche den Buffalo überschritten, gewechselt, aber ohne Verlust. Lady Smith ist vorzüglich besetzt. General Buller hat 4000 Mann dort und 4000 bei Dundee, kann also den Angriff ruhig abwarten.

Die „Central News“ melden: Die letzten Nachrichten aus Mafeking über Kimberley, ehe der Draht zerschnitten wurde, lauteten: Die Stadt wird von den Buren unaufhörlich mit Bomben beworfen. Es geht in der Kapstadt das Gerücht von der Kapitulation von Mafeking, doch Zuverlässiges ist nicht bekannt.

„Daily Mail“ melden aus Kapstadt: Kimberley wird von den Buren in Masse belagert; Details fehlen noch. Die Buren haben den Telegraph durchschnitten und Kimberley ist total isolirt. Die englischen Abtheilungen bei der Robberbrücke und der Orangebrücke sind stark. Die Buren besetzen den Bahnhof von Spynfontein bei Kimberley und waren Schanzen auf. Der Zweck ihres energischen Vorgehens ist der Wunsch, Cecil Rhodes zu fangen. Dieser beabsichtigt, ein berittenes Korps von 400 Kolonisten zu formiren. 4000 Mann sind für die Vertheidigung Kimberleys aufgebracht.

Dem „Bur. Daily“ wird aus Kapstadt gemeldet, daß die Buren des Orange-Freistaates jetzt die Eisenbahn von Orangefluß bis Kimberley ganz in ihrer Gewalt haben.

Alle bisherigen Ereignisse zeigen, daß man englischerseits den Gegner erheblich unterschätzt hat. Wenn nicht bald Ersatz aus dem Süden kommt, wozu vorläufig gar keine Aussicht ist, dürften die an der Westbahn gelegenen Orte Kimberley, Bryburg und Mafeking alsbald den Buren in die Hände fallen, zumal da sie über eine gut geschulte Artillerie verfügen. Die Taktik der Buren hat sich bisher gar nicht schlecht angelassen, jedenfalls ergreifen sie die militärische Offensive mit unversehbarer Geschwindigkeit. Freilich haben sie es in Kimberley und Mafeking zumeist auch nicht mit regulären englischen Truppen zu thun, sondern mit in der Eile zusammengebrachten angeworbenen Freiwilligen, denen sich bewaffnete Bürger beitreten. Ortschaften zugesellen. Englische Linientruppen sind auf dem westlichen Kriegsschauplatz z. Zt. nur wenig vorhanden. Jedenfalls haben es die Buren schon erreicht, daß Kimberley und Mafeking vollständig isolirt sind und ihre Besatzungen nur auf eigene Kraft verlassen müssen. Es dürfte kaum überreichen, wenn demnach diese Orte den Buren in die Hände fallen sollten, die dann eine willkommene Gelegenheit erblickten, aus der englischen Beute ihren Proviant und sonstigen Kriegbedarf zu ergänzen.

Thaliatheater.

Vor Jahren hat Hansmann eine Novelle „Schwarze Hölle“ geschrieben, die, allerdings bearbeitet, denselben Inhalt hat wie das Schauspiel von Schiller's „Die Räuber“. Die Handlung nach dem Tode der ersten beiden Frauen eine große Tragödie, die keine dramatische Schönheit besitzt. Eine Zeit lang wurde sie in den Theatern, ohne nennenswerten Erfolg, abgeführt. Als sie aber durch die Bearbeitung des Tode des Rades eine neue Gestalt erhielt, die sich in die Handlung einfügte, so wurde sie ein Erfolg.

Auf diese beiden Hauptrollen hat man viele Kräfte in „Schwarze Hölle“ eine einfache Dramatisierung des „Schwarzen Hölle“ gesehen. Derselben Aufführung hat man die Aufmerksamkeit des Publikums, die zwar von der mangelhaften Bearbeitung des Stückes gerührt, aber durch seinen Inhalt, dabei aufmerkamer, die schillernde Handlung, abgelenkt. Als sie aber durch die Bearbeitung des Tode des Rades eine neue Gestalt erhielt, die sich in die Handlung einfügte, so wurde sie ein Erfolg.

Auf diese beiden Hauptrollen hat man viele Kräfte in „Schwarze Hölle“ eine einfache Dramatisierung des „Schwarzen Hölle“ gesehen. Derselben Aufführung hat man die Aufmerksamkeit des Publikums, die zwar von der mangelhaften Bearbeitung des Stückes gerührt, aber durch seinen Inhalt, dabei aufmerkamer, die schillernde Handlung, abgelenkt. Als sie aber durch die Bearbeitung des Tode des Rades eine neue Gestalt erhielt, die sich in die Handlung einfügte, so wurde sie ein Erfolg.

Auf diese beiden Hauptrollen hat man viele Kräfte in „Schwarze Hölle“ eine einfache Dramatisierung des „Schwarzen Hölle“ gesehen. Derselben Aufführung hat man die Aufmerksamkeit des Publikums, die zwar von der mangelhaften Bearbeitung des Stückes gerührt, aber durch seinen Inhalt, dabei aufmerkamer, die schillernde Handlung, abgelenkt. Als sie aber durch die Bearbeitung des Tode des Rades eine neue Gestalt erhielt, die sich in die Handlung einfügte, so wurde sie ein Erfolg.

Auf diese beiden Hauptrollen hat man viele Kräfte in „Schwarze Hölle“ eine einfache Dramatisierung des „Schwarzen Hölle“ gesehen. Derselben Aufführung hat man die Aufmerksamkeit des Publikums, die zwar von der mangelhaften Bearbeitung des Stückes gerührt, aber durch seinen Inhalt, dabei aufmerkamer, die schillernde Handlung, abgelenkt. Als sie aber durch die Bearbeitung des Tode des Rades eine neue Gestalt erhielt, die sich in die Handlung einfügte, so wurde sie ein Erfolg.

gebunden werden. Es hat sich mit dem Fortschritt nicht angeschlossen. Die Handlung ist ein Drama, das die Geschichte eines Mannes erzählt, der sich in die Handlung einfügte, so wurde sie ein Erfolg.

In einem kleinen Theater hat Ende der letzten Jahre ein Drama, das die Geschichte eines Mannes erzählt, der sich in die Handlung einfügte, so wurde sie ein Erfolg. Die Handlung ist ein Drama, das die Geschichte eines Mannes erzählt, der sich in die Handlung einfügte, so wurde sie ein Erfolg. Die Handlung ist ein Drama, das die Geschichte eines Mannes erzählt, der sich in die Handlung einfügte, so wurde sie ein Erfolg.

Die Handlung ist ein Drama, das die Geschichte eines Mannes erzählt, der sich in die Handlung einfügte, so wurde sie ein Erfolg.

nach Verbindung flüchtiger Truppen höher steigen, bis sie sich über die gleichen am Widerstande stehender Arbeiter einen Namen machen. Hauptmann hat durch die besonders liebevolle Behandlung der Hölle gezeigt, daß er mit allen Feiern an Kleinbürgerlichen Festen hängt. Das darf nicht abhandeln, seine hohe Künstlerkraft zu bewundern.

Gespielt wurde von allen Darstellern vortrefflich. Es ist deshalb unrichtig, wenn ich einzelne hier herausgreifen wollte. Die meisten der Künstler, die, welche Freude es ihnen bereitet, zu arbeiten und begeisterten Publikum ihr Bestes zu geben. Möge der Bund zwischen Arbeit und Kunst sich erhalten und festigen, so daß Künstler und Arbeitern zum Segen gereichen.

Vermischtes.

Zur Vernichtung der Heuschrecken in Deutsch-Ostafrika. Nach der „Deutsch-Ostafrikl. Zig.“ erfolgreiche Versuche gemacht worden mit einer aus dem bakteriologischen Laboratorium des Reichsanstalts in Berlin bezogenen Keimkultur des Heuschreckengiftes. Die ersten Versuche seien vollständig negativ aus. Es ergab sich, daß die Heuschrecken abgestorben waren. Im Anfang Juli wurde Oberstleutnant Maerker in Moshi neue Zuben mit Kulturen des Heuschreckengiftes zugeführt. Die ersten Versuche damit machte der Heuschreckengift in Unter-Moshi am 2. Juli d. J. Die Heuschrecken befanden sich im Jugendstadium; die Heuschrecken waren sehr klein, so daß die Heuschrecken nicht fliegen, sondern nur kriechen konnten. Nachdem der Heuschreckengift nach Moshi gebracht worden war, wurden von jedem von fünf großen Schwärmen je zehn Heuschrecken genommen und dann in ihren Schwärmen zurückgelassen. Am 6. Juli, als vier Tage nach der Infektion, waren alle Zuben gestorben. Die Heuschrecken waren gestorben. Das Heuschreckengift ist mit dem Heuschreckengift im großen Maßstab Heuschreckengift vorzugehen. Beim bakteriologischen Heuschreckengift sind bereits 100 Zuben frischer Heuschrecken im Heuschreckengift in Moshi am 17. Juli dieses Jahres nach Moshi geführt — meist große Heuschreckenschwärme auf dieselbe Weise wie die ersten fünf Heuschrecken.

Schwieriger liegt die Sache für die Buren auf dem östlichen Kriegsschauplatz in Natal, wo sie mit geschulten englischen Linientruppen unter General White zu thun haben. Hier wird das interessante Schauspiel eines Kampfes zwischen den ungeübten, nicht militärisch geübten Schaaeren der Buren und den Linieninfanterien des Generals White nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Die bisherigen kleinen Erfolge der Buren haben Abriegen schon genügt, um einen Theil der „Afrikaner“, der unter britischer Herrschaft stehenden Holländer-Abkömmlinge, rebellisch zu machen. Eine Extraausgabe des Amtsblattes der Natalregierung proklamiert das Kriegrecht für die Bezirke Grey's Castle, Dundee, Klip-River, Umsinga und Upper-Tugela und erklärt, es sei Grund zu der Annahme vorhanden, daß Bürger von Natal den Feind unterstützen und in einigen Fällen sich ihm angegeschlossen haben. Eine weitere Extraausgabe erinnert die britischen Unterthanen an ihre Pflichten gegenüber der Königin und warnt sie vor dem Verkehr und vor Handelsbeziehungen mit Transvaal und dem Oranje-Freistaat.

Arbeiterbewegung.

Die Bergleute in Carmaux (Frankreich) sind in den Streik eingetreten. Die Ursache ist mehr politischer Natur. Die Nationalisten hatten in Albi eine Kundgebung veranstaltet, und die Bergleute der Werke von Carmaux hatten ein Krugziehen arrangiert, zu welchem sie die willfährigen Arbeiter entboten hatten. Das Alles geschah, um gegen eine Rede Jaurès zu demonstrieren, die derselbe kurz vorher in Albi gehalten und in welcher er die Verbrechen der Generalkapitalisten gebrandmarkt hatte. Durch den Ausstand wollten die Arbeiter Verwahrung einlegen gegen den Zwang, den ihnen die Besitzer der Werke auferlegt hatten.

Das alte Weib.

Die ehemalige Zirkusfängerin Margarethe Otto, zu Anfang der achtziger Jahre eine gelehrte, vortunmordene Schönheit und in Artilleriebereitschaft Parforceritterin voll eleganter Schneidigkeit und unerschrockener Kühnheit, ist wie der „Berl. Lok.“ schreibt, in Pilsdorf — von zwei Gendarmen aufgeführt und verhaftet worden. Sie irrte dort in den Straßen in sozial verkommenen, erbärmlichen Zustände umher, war bereits seit längerer Zeit ohne Obdach und trieb ihr armseliges Leben durch Betteln. Dies Ende der einst so vornehmen Zirkusfängerin, die während ihrer Blüthezeit in Gold und Brillanten förmlich wälzen durfte, die aber einen Tropfen Dienerschaft verfügte und sich nie anders zeigte, als in kostbaren Pariser Toiletten, von denen jede einzelne ein kleines Vermögen repräsentirte, hätte kein Mensch voraussehen können. Man braucht sich nur jener Zeit zu erinnern, da sie im Jenseit ihrer Bedeutung stand; da lag die gesamte jeunesse dorée zu ihren Füßen, bereit, jeder ihrer tollsten Launen nachzukommen, sich für die schöne Greise, wie sie kurzweg genannt wurde, zu rufen; wenn sie aber in der Manege erschien und ihre Parforcejaue im Stile des alten Caligula oder Welholant ritt, da umtraufte sie bestalltendiger Jubel, der kein Ende nehmen wollte. Doch dieses Glück hielt nicht lange an; ebenso leicht, wie sie Reichthümer erwarb, warf sie Reichthümer zum Fenster hinaus, sich einem verwerflichen Leben hingebend, das unter Zirkusleuten bald sprichwörtlich wurde. Ihr tolles Leben untergrub schließlich ihre Gesundheit, sie konnte bald ihre Reitsport nicht mehr ausüben, und mußte dem Zirkus entfallen. So lange der Schwind noch anhielt, der ihr aus ihrer besseren Tagen geblieben war, ging es noch an, — bald war aber auch das letzte Stück veräußert und verkauft, und eines schönen Tages hatte die schöne, gelehrte und — bereits vergessene Greise nichts mehr, gar nichts, das sie an die einstige, glanzvolle Vergangenheit hätte erinnern können. Mit dem Reichthum und Glanz waren auch Schönheit und Jugend dahingefahren, Margarethe Otto sank immer tiefer und tiefer, wurde zur Betrügerin und mußte schließlich durch den Verkauf von Blumen und Streichhölzern ihren Lebensunterhalt verdienen. Bestern ist sie nun auf einer neuen Stufe ihrer abwärts gerichteten Existenz angelangt — sie wurde auf Grund eines gegen sie von der Berliner Staatsanwaltschaft erlassenen Steckbriefes auf der Straße aufgegriffen und ins Untersuchungsgefängniß abgeführt.

Seibst geküßt. Der Notariatsgehilfe Fischer, welcher dem Notar Hueter in Eberfeld 17,000 Mark anwendete und flüchtig wurde, hatte sich in Batavia dem deutschen Konsul geküßt, nachdem ihm bei einer Ruderpartie eine Brieftasche mit 10,000 Mark ins Meer gefallen war. Am Freitag Abend wurde Fischer in Eberfeld wieder eingekerkert.

Der Direktor einer Moskauer Eisenbahnlinie, Kojbaczoff, wurde wegen Mißthats an Demonstranten in Höhe von 17 Millionen Rubel verhaftet.

Die Pest hatte in letzter Zeit in einzelnen Theilen Indiens einen Grad erreicht, der kaum noch einer Steigerung fähig war; wenn stellenweise zuletzt auch eine Verringerung der Sterblichkeit gemeldet wird, so wüthet die Seuche doch noch schlimm genug. So starben z. B. in der Präsidenschaft Bombay in der letzten August- und ersten Septemberwoche 8236 Menschen an der Pest; in der Stadt Puna in derselben Zeit allein 1951. Wenn der damalige Zustand einige Zeit angehalten hätte, hätte die Seuche die Hälfte aller Einwohner dahingerafft. Zum Glück läßt sich gerade da, wo sie bisher am heftigsten wüthete, eine kleine Abnahme feststellen, aber vielleicht nur, weil alle pestempfindlichen Menschen inzwischen weggeführt sind. Ganze Häuser voller Ratten wurden in den Quartieren der Prämien der südlichen Bahrtotbahn gefunden; einige Thiere sah man todt von den Dächern fallen. Das Gend der Bevölkerung konnte damals jeder Beschreibung. Die Behörden geben die Zahl der Gestorbenen schon gar nicht an, da sie fürchten, daß dann der Schrecken noch größer würde. In Folge der ungeheuren Zahl von Leuten, die tagtäglich zur Verbrennung herbeigeführt werden, spielen sich dort die furchterlichsten Szenen ab; das Schlimmste ist, daß die Leichen gar nicht mehr beisetzt werden können, da es an Brennholz mangelt. Kaum magt einer der Angehörigen eine Leiche nach dem Verbrennungsplatze hinaus zu begleiten, und geschieht dies, so fliehen gewöhnlich Alle, sobald der Todte auf den Scheiterhaufen gelangt und das Feuer ausgebrochen ist, letzteren das Weite laufend. — In Oporto sind am Sonntag zwei Pestfälle und ein Sterbefall vorgekommen. Im Dorfe Sagum wurden Pestweibchen, die einen Kranken ins Spital schafften, von dem Volksbaufen gesteinigt.

An der Cholera sind in Saffora am 11. d. Mts. zwei Personen erkrankt und drei Personen gestorben, am 12. sind sechs Personen erkrankt und drei gestorben.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 17. Oktober 1899

*** Zum Streik der Steinarbeiter.** Die Bedingungen, unter welchen die Steinarbeiter von Bunzlau und Umgegend die Arbeit aufnehmen wollen, sind nach einer Bekanntmachung der Lohnkommission vom 16. Oktober folgende: „Das die am 22. und 24. Juli 1899 vorgenommene Prüfung und Abänderungen aufrecht erhalten werden und am 1. März 1900 in Kraft treten sollen. Lohnveränderungen auf den ganzen Tarif der Steinmänner vom 1. März 1890 ab 10 Prozent. Tage Lohn ansgelassen. Befestigung der Berliner Skizzen vom Jahre 1872, welche inner-

halb 6 Wochen nach Aufnahme der Arbeit dem jetzt bestehenden Tarif entsprechend berichtigt sein müssen.

Die Steinbrecher fordern zu dem jetzt gültigen Tarif zehn Prozent Erhöhung auf alle Positionen des Tarifs.

Die Tarifvereinbarungen gelten auf 2 Jahre, vom 1. März 1900 bis 1. März 1902, und alsdann immer auf 2 Jahre weiter, wenn nicht von einer der beiden Parteien drei Monate vor Ablauf des Tarifs mittelst eingeschriebenen Briefes gekündigt wird.

Der Betrag für die angefangenen Arbeiten, welche nicht fertig gestellt worden sind, ist nach der vorgeschriebenen Platz- Arbeitsordnung zu regeln.

Diese Punkte gelten für Bunzlau, Warthau, Radwiz, Sitzwiz, Löwenberg, Plagwitz und Godenau.

Die Breslauer Angelegenheit muß von beiden Seiten als geregelt angesehen und anerkannt sein.

Maßregelungen finden nicht statt.“

*** Verbotene Bergarbeiterversammlung.** Der polnische Bergarbeiterverein „Zur christlichen Bruderkasse“ hatte die Absicht, Sonntag Nachmittag um 4 Uhr in Zabrze eine Versammlung abzuhalten, in welcher über die Erhöhung der Bergarbeiterlöhne in Oberschlesien berathen werden sollte. Die Versammlung wurde, noch ehe sie sich konstituirte hatte, polizeilich verboten, oder richtiger, sie fand gar nicht die erforderliche Genehmigung. Wir nehmen selbstverständlich an, daß ein gesetzlicher Grund dazu vorlag, müssen aber das Verbot seiner Folgen wegen bedauern. Nichts wird mehr Verwirrung hervorrufen, als der Umstand, daß sich die an der Bewegung Theilgenommenen nicht genügend aussprechen und unterrichten können. Nirgendwo ist Beilegung so von nöthen, als in Oberschlesien, wenn bebauerliche Zwischenfälle vermieden werden sollen. Wir legen deshalb allen theilgenommenen Behörden ans Herz, den Veranstaltungen der mangelhaft geschulten ober-schlesischen Arbeiter mit der irgend zulässigen Langmuth zu begegnen.

*** Zur Durchführung des neuen Invaliden-gesetzes** wird auch eine bundesrathliche Anweisung der Sammelstellen gegeben, zu deren Anlegung nach dem neuen Gesetze die Versicherungsanstalten befugt sind. Es ist anzunehmen, daß die Anstalten von dieser Befugniß in umfassendem Maße Gebrauch machen werden. Bekanntlich müssen die zur Entrichtung der Beiträge bezw. zum Einkleben der Marken verwendeten Quittungskarten der Versicherungsanstalt des Bezirks überwiesen werden, deren Namen sie tragen. Nun mußten die Anstalten bisher alle diese Karten aufbewahren, und die Sammlungen, die sich diesergefakt schon in den 8 Jahren seit dem Inkrafttreten des ersten Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetzes anhäuferten, erlangten einen großen Umfang. Diesem Uebelstande ist im neuen Gesetze dadurch abgeholfen, daß die Versicherungsanstalten befugt sind, den Inhalt von Quittungskarten derselben Versicherter in Sammelkarten (Konten) zu übertragen und diese an Stelle der Einzelurkunden aufzubewahren, die letzteren aber zu vernichten. Es wird dadurch erreicht werden, daß nicht mehr für jeden Versicherten in jedem Jahre eine Urkunde zur Aufbewahrung gelangt, sondern, daß für jeden Versicherten während der ganzen Zeit seiner Versicherung nur ein Konto geführt zu werden braucht.

*** Ueber die Bewegung der Bevölkerung Preußens im Jahre 1898** seien folgende Zahlen mitgetheilt. Es wurden geboren 1,260,297 (1897 1,234,303) Kinder, davon 648,356 Knaben und 611,941 Mädchen. Unerblich geboren waren 97,802, todtgeboren 40,937. Geschiedlungen fanden 280,394 (274,693) statt, gestorben sind 665,018 (682,931) Personen, darunter 349,027 männliche und 315,991 weibliche. Die Geburts- und Heirathsstiffer ist 1898 gegen das Vorjahr gestiegen, die Sterbeziffer hingegen gesunken und hat einen so tiefen Stand erreicht, wie ihn die amtliche Statistik für das Gesamtgebiet Preußens bisher noch niemals beobachtet hat. Die natürliche Bevölkerungszunahme, d. i. der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle, hat im Jahre 1898 554,342, 1897 511,000, 1896 518,666 und 1895 478,869 Köpfe betragen. Auch dieser Ueberschuß des Jahrganges 1898 ist im Königreiche Preußen jetzigen Umfanges seit 1867 nie so groß gewesen und betrug z. B. im letztgenannten Jahre noch nicht halb so viel als 1898.

*** Städt. Arbeits-Nachweis.** Frequenz im städt. Arbeits-Nachweis-Amt in der Woche vom 8. bis 14. Oktober 1899: a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 178 zu besetzende Stellen 153; besetzte Stellen 118; b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 69; zu besetzende Stellen 125; besetzte Stellen 101.

*** Zirkus Schumann** hat eine neue Anziehungskraft den bisher in dieser Richtung wirkenden Kräften hinzugefügt. Eine große equestre Pantomime „Der Stierkampf“ oder „Ein Fest am Toroplaz zu Madrid“ ist an Stelle der bisherigen Balletdivertissements getreten. Freilich handelt es sich dabei nicht um jene blutigen Schladkereien, wie sie die wirklichen spanischen Stierkämpfe mit ihrer die Herzen verhöhrenden Wirkung zeigen, sondern um eine unschuldige Parodie; was aber das Drum und Dran einer solchen spanischen Volksbelustigung betrifft, so bietet diese Parodie ein wirklich getreues, lebenswahreres und farbenprächtigeres Bild jenes herabhängenden Schauspiels. Schon die Einleitung derselben bietet dem Auge eine Reihe interessanter und schöner Bilder und Szenen aus dem Madrider Volksleben. Hier sieht man Blumen-, Zigaretten-, Limonaden-, Orangens- und Wilderhänder ihre Waaren anpreisen, dort läßt der Viehschreier seine charakteristische, in Spanien besonders beehrte Thätigkeit, an jenen Stellen wieder wechselnd zärtliche Uebekünderien zwischen Madrider Schönen mit ihren Anbetern ab mit wüthenden Eifersuchtszügen zwischen eben jenen Anbetern, bei welchen der schnell gezeigte und gewöhnliche Dutz eine bedenkliche Rolle spielt, weiterhin sieht man gepulste Damen und Herren gewöhnlich prominenten und schließlich zeigt sich gar ein Volkswort in all der charakteristischen Lebensigkeit, die den hübschblühenden Spaniern eigen. Doch da naht der Festzug zur feierlichen Eröffnung des Stierkampfes und sofort läßt sich vor dem mit Rabau, Viebes- und Eifersuchtszügen und Alles strudelt dem Festplatze, der Arena, zu. An der Spitze des Festzuges sehen wir in prachtvollem Gefährt das Oberhaupt der Stadt Madrid mit seiner Gattin und ihm folgen im bunten Wechsel andere Würdenträger, bunte Reitertruppen auf Kamelen, Pferden und Eseln, prächtige Karossen, Radfahrer, ein Musikkorps von Negern, umgeben und begleitet von den verschiedenartigsten Volksgruppen in prächtigen Charaktertrachten. Stierkämpfer, Ricadores, Bandentloos und Matadores erhöhen den eigenartigen Reiz, den das malerische Bild auf den entzückten Zuschauer ausübt. Feierlich überreicht der Präsident den Stierführer zur Corrida und mit dem Eintritt des andalusischen Kampftiers, eines schwarzen Prachtexemplars seiner Gattung, in die Arena ist das Reigen zum Beginn des Kampfes gegeben. Nun entwickelt sich hochinteressante und keineswegs immer harmlose Kampfszenen zwischen dem seine Rolle mit sühlicher Lebhaftigkeit vertretenden Stier und seinen Gegnern, die, anstatt der scharfen mit Wiberkaten versehenen Eisenstangen, die drähen im Spanierlande dem armen Opfer appliziert werden, dem Stier allerlei Papierrosetten als Zeichen seiner Verwundung ansetzen. Den Höhepunkt der aufregenden Scene bildet die Entzerrung einer zwischen den Hörnern des Stiers liegenden Kiste durch die Hand des verwundenen Matadors, worauf die vollzogene Löbding des Thieres und damit das Ende des Kampfes angezeigt wird. Unter jubelndem Beifall der Menge wird der Sieger vom Präsidenten mit dem

Ehrenpreise geschmückt und ein farbenprächtiger Triumphzug beendet die Festlichkeit. Merkwürdigerweise spielen wechsell mit schönen spanischen Tänzen, und die treffliche, meist spanische Melodien erhaltende Musik, unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Beranek, erhöht den Reiz des eigenartigen Schauspiels, das in Herrn Direktor Schumann einen vorzüglichsten Inszenirer, in Herrn Balletmeister Steffner einen biso Arrangeur gefunden hat. Wie sind sicher, daß diese Pantomime das Zirkusgebäude bis zum leiblich nahe bevorstehenden Abschluß des Zirkus Schumann ausbeudlich bis zum letzten Platz füllt wird.

*** Stadt-Theater.** Dienstag kommt Carl Maria von Weber's romantische Oper „Euryanthe“ zur ersten Wiederholung. Am Mittwoch findet eine Freivoerstellung statt, deren Reinertrag dem Fonds für das Kaiser Friedrich-Denkmal zufließen soll. Am Donnerstag wird die „Hochzeit des Figaro“ wiederholt. Am Freitag folgt eine Aufführung der Johann Strauß'schen Operette „Die Fledermaus“ mit Fräulein Vorhers als Kostüme. Am Sonnabend geht „Der Prophet“ mit Herrn Siegal in der Titel-partie in Szene.

*** Lobe-Theater.** Blumenthal's und Rabelburg's neuester Schwank „Als ich wiederkam“ erwiderte auch am Sonntag die stürmische Heiterkeit des ausverkauften Hauses. Das lustige Stück wird die ganze Woche hindurch, mit Ausnahme des Donnerstags, an welchem die Operette „Die Geisha“ gegeben wird, auf dem Repertoire bleiben. Montag geht das Herrlich'sche Schauspiel „Hebba Gabler“ zum ersten Male in Szene.

*** Deutsches Theater.** Dienstag und Mittwoch wird der Schwank „Epibemisch“ von Dr. J. B. v. Schweiger wiederholt. *** Von der Großschlebrücke.** Auf den großen Granitsockel am Eingange der neuen Großschlebrücke werden gegenwärtig zur Verschönerung derselben verzierter Obelisk aus einem Steine aufgestellt.

*** Der Breslauer Konsum-Verein** hält am Donnerstag, den 26. Oktober, Abends 8 Uhr, im neuen Saale von Böttcher, Neue Gasse 15, seine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht u. A. die Aenderung des Vereinsstatuts und der Wahlordnung.

*** Unfall auf der Kleinbahn.** Ein Verkehrs-Kontrollleur der Kleinbahn war am 11. d. M. mit einem Güterzug nach Säbnern gefahren, wo der Zug liegen blieb, da er hier einen Vertriebszug vorbeilassen sollte. Als dieser Zug einfuhr, ging der Mann am Güterzug entzwei und achtete nicht auf den hinter ihm herkommenden Zug. Die Räder der Lokomotive ergriffen ihn und warfen ihn zur Seite, wobei er einen Bruch des linken Beines, Brustverletzungen und schwere Wunden erlitt.

*** Unglücksfälle.** Ein Lehrling gerieth in einer Druckerei mit dem Zeigefinger der rechten Hand in eine Maschine, wobei ihm das erste Glied fast vollständig abgetrennt wurde. Ein Maurerlehrling hatte in einem Grundbohr auf der Trebnitzerstraße eine Mauer durchbrochen und stieg dann, sich an einem Latienstück haltend, durch diese Oeffnung. Das Latienstück brach aber und der Lehrling stürzte ab, wobei er das linke Handgelenk brach.

*** Betrug.** Am 2. d. M. wurde einer Modistin am Berliner Platz durch einen Arbeiter im Auftrage eines Spediteurs die Rechnung für einen an demselben Tage erfolgten Möbeltransport präsen-tirt, sie lehnte aber die Bezahlung aus verschiedenen Gründen ab. Am 7. d. Mts. erschien ein junger Mann in ihrer Wohnung und forderte das Geld. Er erhielt auch schließlich 10 Mark und 25 Pf. Trinkgeld. Der Spediteur hatte aber Niemand erneut zur Einziehung des Geldes beauftragt, es liegt demnach ein Betrug vor. Der Schwindler hatte Kratzwunden im Gesicht.

*** Feuer.** Am 14. Oktober, Abends 9 Uhr, wurde die Feuerweh nach Rosenhalestraße 3a gerufen, wo in einer Küche im 2. Stock, in Folge mangelhafter Feuerungsanlage, die Dielung und die darunter liegende Balkendecke in Brand gerathen waren. Der Rachenofen wurde abgetragen und der brennende Theil mit der kleinen Handspitze abgelöscht.

*** Aus dem Polizeibericht.** In das Polizeigefängniß wurden am 14. u. 15. d. Mts. 88 Personen eingekerkert. — Es wurden 10 Personen: Ein Votabekleid, eine goldene Uhr, eine Brosche, ein Armband mit Uhr, ein gefülltes Portemonnaie, ein Spazierstock. — Abhanden kamen: Eine Luftpumpe, ein gefülltes Portemonnaie und ein Trauring, gez. M. S.

Deutscher Holzarbeiter-Verband (Sektion der Korlarbeiter). In der am 8. d. Mts. stattgefundenen Mitglieder-Versammlung beschloß man sich in eingehender Weise mit der Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder. Auf Anregung des Kollegen Gjeday berichtete Kollege August Günther in längerer Rede über die Verhandlungen des Gewerkschaftsartikels betr. Fehung der Gewerkschaften. In der sehr anregenden Debatte wurde die Art der Agitation erörtert. Kollege Wilhelm Günther versprach sich keinen großen Erfolg von der Agitation, da viele der unorganisirten Kollegen nur für den sehr unzulässigen Zucherein schwärmen, eine Organisationsform, welche nur noch dazureinsetz angutreffen ist. Kollege Gjeday regte die Frage einer Hausagitation an. Nachdem sich mehrere Kollegen hierzu geäußert, wurde eine Kommission von sechs Mitgliedern gewählt, welche die Agitation in geeigneter Weise betreiben und in der nächsten Versammlung Bericht erstatten soll. Da die Sektion im Besitze sozialpolitischer Zeitschriften ist, sollen Anträge geeignete Artikel zur Verhandlung gelangen. Des Weiteren wurde beschlossen, am 22. d. Mts. einen Herren-Ausflug zu unternehmen. Der Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter u. v. B. (Zahlstelle: Breslau) hielt am 14. Oktober eine Mitglieder-versammlung ab. Nachdem das Protokoll der letzten Mitglieder-versammlung verlesen war, erhielt Redakteur Bruch das Wort, der einen einflussreichen Vortrag über das neue Handwerkergesetz hielt. Redner besprach die für die Arbeiter wichtigsten Punkte in ausführlicher Weise, wofür ihm am Schluß seiner Ausführungen lebhafter Beifall gezollt wurde. Da die Zeit schon ziemlich vorgeschritten war, sah man von einer Diskussion ab. Kollege Vogler berichtete hierauf über die Versammlung, in welcher der Arbeiter-Sekretär gewählt werden sollte.

Quartalsversammlung der Holzarbeiter. Mit einem Vortrage des Buchdruckers Ede über das „neue Jahrbuchgesetz“ wurde die gestern in der Kaiserburg tagende Quartalsversammlung des Holzarbeiter-Verbandes eröffnet. An den Vortrag schlossen sich eine Reihe von Anfragen und die Aufforderung des Kollegen Berger an, den im November stattfindenden Wahlen zu den Vertrauensmännern der Versicherungsanstalten die nöthige Aufmerksamkeit zuzuwenden. Hierauf erfolgte die Abrechnung der Kassisten der Lohnkommission und der Bibliothek. Die Kassafrage balanzirte im vergangenen Quartal in Einnahme und Ausgabe (inkl. Bestand) mit 1914.43 Mark. Die Lohnkommission hatte 315.37 Mark Einnahme und 324.58 Mk. Ausgabe zu verzeichnen, wonach ihr also ein Bestand von 2079 Mark verbleibt. Nachdem einige Posten der Ausgabe auf Wunsch nähere Erläuterung gefunden, erfolgte die einmüthige Entlastung der drei Kassierer. Beim nächsten Punkt begründete Kollege Profig den Antrag, den Mitgliedern der Sozialverwaltung eine Entschädigung in der Höhe des Jahresbeitrages zu gewähren. Er weist auf die Zunahme der Arbeitslosigkeit hin, welche den Verwaltungsrath durch die Mitglieder- vermehrung entsteht. Familienräthe, die befähigt wären, ein Amt zum Wohle des Verbandes auszuführen, müßten sich zurückziehen, weil sie die Ausgaben, die ein solcher Posten mit sich bringt, nicht noch neben der Arbeitslosigkeit des Amtes auf sich nehmen können. Nach weiterer Unterstützung und Begründung des Antrages durch die Kollegen Langner, Gjeday, May, den Vorsitzenden, Kollegen J e d e r u. A., wurde er in der modifizirten Fassung M a y angenommen. Die Mitglieder der Sozialverwaltung „etwa pro Jahr“ eine Entschädigung von 12 Mark. Die besonderen Beiträge des Bevollmächtigten und des Kassiers werden dadurch nicht berührt. Nachdem die Ertragswahl eines Kassiers vorgenommen war und der Vorsitzende, Kollege J e d e r, einige innere Vereinsangelegenheiten zur allgemeinen Kenntnis gebracht hatte, fand die Versammlung gegen 11 1/2 Uhr ihr Ende.

